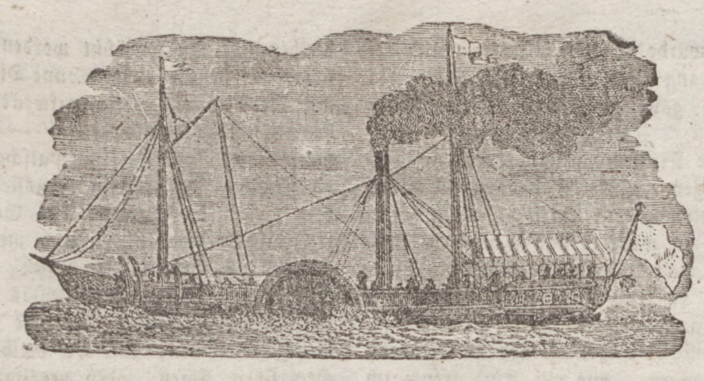
№ 51.

Sonnabend, am 29. April 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Noch flossen Clärys Thränen, als sie in der Behausung ihrer Eltern anlangte, wo man sie mit einem lauten Ausbruch von Freude bewillkommnete. Von ihnen begleitet und umarmt trat sie in das kleine Wohnstübchen, wo zwar Alles recht niedlich, und besonders sehr reinlich, aber doch auf ländliche Art aussah. Hier schob der alte Vater ihr selbst den gepolsterten Lehnstuhl zum Kamine, in welchem hell auflodernd das Feuer knisterte, und eine recht behagliche Wärme verbreitete. Aber Cläry weigerte sich diesen Sitz einzunehmen. Sie drängte ihren lieben alten Vater in den Sessel, nahm zu seinen Füßen auf einem niedrigen Schemel Platz, lehnte ihren Kopf an seinen Schooß, küßte seine von der Arbeit geschwülten Hände, blickte dann durch Thränen lächelnd zu ihm auf, und sagte mit sanft schmeichelndem Tone: „Jetzt wird Eure Cläry immer bei Euch bleiben, Euch im Alter pflegen, und niemals wieder daran denken Euch zu verlassen.“

„Cläry,“ antwortete ihr Lamin mit tiefer Rührung, „wie bist Du doch in der vornehmen Umgebung so sehr gut geblieben! O gewiß, das haben wir hauptsächlich der Gräfin du Barec zu verdanken; Gott wolle dafür sie segnen.

„Das wolle er,“ sagte Cläry mit lebhaftem Tone, „und alle die Personen, welche ihrem Herzen nahe stehen; denn sie hat an mir wie eine Mutter gehandelt.“

„Ja, das hat sie;“ sagte Madlon, Clärys Mutter, indem sie sich die Augen trocknete, „und früher auch der Graf wie ein Vater. Nur in der letzten Zeit — ich begreife gar nicht was ihm da eingekommen ist; denn, daß Du den reichen Baron nicht heirathen wolltest — es war wohl nicht ganz klug von Dir gehandelt; weil solch eine Parthie für ein armes Mädchen, aus geringem Stande, nicht alle Tag kommt; aber doch kein Vergehen, und am wenigsten ein Ver-

brechen. Weshalb wurde er also so unfreundlich gegen Dich, und zwang Dich darum gleichsam sein Haus zu verlassen; ganz gegen den Willen seiner Gemahlin?

„Laßt das, liebe Mutter, auf sich beruhen;“ erwiederte Clärty verlegen, „vielleicht habe ich ihm auf irgend eine Weise Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, ohne daß ich es wollte, und wenn Ihr mich gerne bei Euch aufnahmt, wie ich es von Euch überzeugt bin, so muß es Euch noch lieb sein, daß er mir den Entschluß aufdrang sein Haus zu verlassen.

„So ist es auch;“ betheuerte der Vater, und streichelte Clärtys Wangen, „wie ein Kind freute ich mich, als Madlon mir die Nachricht brachte, daß Du zu uns kommen, und vorläufig wenigstens bei uns wohnen wolltest. Gleich war ich fest dazu entschlossen Dich nicht mehr von uns zu lassen, bis Du vielleicht Dich verheirathen würdest, und eben so wie ich, freute sich auch Deine gute Mutter; oder — Madlon, ist es etwa nicht so?

„Wie Du das nur noch fragen kannst;“ antwortete Clärtys Mutter mit etwas stockender Stimme; denn im Grunde ihres Herzens hatte sie die Entfernung ihrer Tochter aus dem Hause des Grafen du Barce nicht vollständig gebilligt. Nicht als ob sie Clärty weniger als deren Vater geliebt, weniger als er sie gerne bei sich im Hause gehabt hätte; aber sie war eine Frau. Clärtys glanzvolle Umgebung hatte sie geblendet; nur im Hause ihrer Wohlthäter meinte sie müsse das größte Glück für ihre Tochter erblühen, und fürchtete zugleich vernünftiger Weise, diese möchte sich nicht in ihre einfach schlichte Lebensart zu finden wissen, sondern nur zu sehr die häufigen Gesellschaften, Komedien, Konzerte, und alle Vergnügungen, welche sie so lange unausgesetzt genossen hatte, schmerzlich vermissen. Clärty aber schien nun nicht zu bemerken, daß ihre Mutter bei der Antwort, welche sie eben aussprach, stockte; denn sie errieth begreiflich davon die Ursache. Vielmehr sagte sie mit herzlichem Tone, indem sie die Hand ihrer Mutter gleichfalls küßte: „Ich weiß ja wohl, wie lieb mich mein Mütterchen hat, und werde darnach mich aufführen. Früh und spät sollt Ihr mich bereit finden, Euch bei den Geschäften der Wirthschaft beizustehen. —

„Spät,“ unterbrach sie Madlon lachend, „das lasse ich allenfalls gelten; denn an das späte Aufbleiben bist Du gewöhnt worden; nur mit dem Aufstehen, bevor die liebe Sonne Dir ins Gesicht scheint, und Dich Langschläferin aufweckt — damit wird es hapern. Und das Arbeiten — sieh nur Vater Lamin die weißen, weichen Patschchen an — die sollen ein Geschäft in unserem Hausstande verrichten; graben, gießen im Garten; das Gemüse in Körbe packen, die Stube reinigen, und mehr dergleichen. Das möchte nur schlecht sich passen; auch ist solches auf keine Weise nothwendig. Was ich vordem, und allein verrichtet habe, das lasse ich mir jetzt eben so wenig abnehmen, und Du bleibst in Deinem Stübchen sitzen Clärty, oder vergnügst Dich im Garten. Dort wird es Dir im künftigen Sommer schon gefallen; denn eine wahre Pracht bieten die Blumen Dir dann; freilich eine a n d e r e, als die ist, woran Du gewöhnt bist.“

„O, Ihr sollt erfahren, daß ich mich bald an die Ordnung Eures Hausstandes gewöhnen werde;“ sagte Clärty lächelnd, „und wie zierlich ich die Sträußer zusammenbinden will, wenn Ihr sie zum Verkaufe nach der Stadt schickt, oder selbst sie hinbringt — Ihr sollt schon sehen, und Freude darüber empfinden.

„Ja, das ist Alles recht schön und gut,“ sagte Madlon den Kopf schüttelnd, „aber es ist noch lange hin, bis die Blumen wieder neuerdings blühen werden. Und was wirst Du denn beginnen bis dahin!

„Bis dahin!“ sagte Clärty, und unwillkürlich stahl sich ein Seufzer dabei über ihre Lippen, indem sie der traurig langen Winterabende gedachte, und wie wenig sie daran gewöhnt war, diese einsam zu verleben. Aber sie bekämpfte diese Regung und setzte hinzu: „Ei, bis dahin wird ja wohl Rath werden. Ich habe mir das Zubehör zu vielen weiblichen Arbeiten, das zum Malen, Bücher und Musikalien mitgebracht: auch eine Guitarre, mit allen diesen Mitteln will ich mir schon die Zeit vertreib n.“

„Nun, Gott g-be, daß Du niemals Langeweile empfinden mögest;“ sagte Madlon zweifelhaft, und erregte durch den Ton, womit sie sich ausdrückte, ihres Mannes Unwillen; weshalb Lamin halb verdrüßlich ausrief: „Ei, so plappere doch nicht lauter Unsinn, Frau! Ist es doch beinahe so, als ob Du es wünschest, daß Clärty sich nicht in unserem Hause gefallen möchte. Warum, sage in aller Welt, soll sie

es denn nicht? Werden wir ihr nicht lauter Liebes und Gutes erzeigen? Werden wir ihr nicht jeden Wunsch ihres Herzens gleichsam aus den Augen stehlen, und ihn erfüllen, sobald es uns nur irgend möglich ist? Haben wir ihr nicht das Erkerstübchen nebst dem kleinen Kabinettchen worin sie schlafen soll ganz stattlich herausgeschmückt? Willst Du ihr nicht täglich ein Leibgericht kochen, und denke ich ihr nicht etwa jede Woche zweimal die Zeitungen vorzulesen?

Weshalb also, ich wiederhole es, sollte sie nicht sehr gerne bei uns sein, und uns wie andere Kinder, ihre Eltern lieben wollen.

„Ihr habt recht lieber Vater,“ sagte Cläry ihm dabei schmeichelnd, „und sollt Euch in Euren Erwartungen nicht getäuscht sehen. Darum scheltet mir aber auch nicht mehr länger mit der lieben Mutter, sondern reicht ihr die Hand wie ich es thue, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, bevor ich mich jetzt gleich hinauf begebe in mein Stübchen, denn ich bin müde, und sehne mich nach Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Napoleon und Guerin.

Im Pallast der Tuilerien, in einem reizenden, von Wohlgeruch durchdufteten Boudoir beendete der berühmte Maler Guerin das Portrait einer Dame, die auf einem Divan von indischem Cashemir saß. An den noch reinen und sanften, obgleich nicht mehr jugendlichen Zügen dieser Frau, an dem kreolischen Schmachten ihrer schwarzen Augen, an ihrem Teint, der noch von der Gluth des Tropenlandes belebt zu werden schien, besonders an der seltenen Grazie ihres Benehmens hätte damals ganz Europa Josephine, den guten Geist Napoleon's, erkannt. Sie unterhielt sich ungezwungen mit dem Künstler, berieth sich mit ihm über ihre Toilette und fragte ihn, ob die und die Blume ihr besser stehe, als eine andere, und ob ihr Diadem (das in Blitzen von hundert Schlachten geschmiedete Diadem) weiter auf der Stirne herein oder hinausgerückt werden solle. Plötzlich öffnete sich die Thüre und der Kaiser trat herein. Als er den Maler bemerkte, lächelte er Josephinen zärtlich an, als wolle er ihr für eine Absicht danken, die er errieth, und trat sodann schnell hinzu um das Portrait zu besehen. Man denke sich das Erstaunen des Monarchen, als Guerin die Hand auf das Bild hielt und die kühnen Worte sprach:

Verzeihung, Sire, ich lasse meine Portraits dann erst sehen, wann sie beendigt sind.

Bei mir werden Sie wohl eine Ausnahme machen, antwortete Napoleon anfangs sanft.

Sire, geruhen Sie zu entschuldigen, daß ich auch Ihnen den Anblick versage. Die Maler haben ihre Launen...

Der Kaiser bestand indeß auf seinen Willen, der Widerstand des Malers reizte ihn, und er sprach endlich mit der Stimme des Gebieters:

Ich verlange es.

Auch bei diesem Worte, das in diesem Munde damals ganz Europa beben gemacht haben würde, blieb Guerin unerschütterlich; seine Hand verdeckte das Portrait. Wer wird nachgeben, der Maler oder der Kaiser? Der Kaiser gab nach. Sein, eine kurze Zeit zorniger Blick wurde wieder wohlwollend; entwaffnet durch den Muth des Künstlers, trat er zurück und sagte:

Es ist gut, Herr Guerin, das Schlachtfeld bleibt Ihnen.

Den andern Tag wurde Guerin in den Pallast beschieden, um — den Kaiser zu malen.

A. M.

Kajütenfracht.

In den letzten Tagen wurden wiederum zwei Menschen Opfer ihres Berufs; Wolff, aus Weichselmünde, als Führer eines Steinboots, welcher beim Vorüberfahren eines Schiffs unweit der Schleuse in Neufahrwasser ins Wasser stürzte; und: Paul, der am 26sten in der Morgenstunde in der Nähe der Kuhbrücke, von einem Bordinge hinab in die Mottlau fiel und trotz dem Zuschauen von Tausend Menschen und dem Bemühungen des Oderkahnschiffer Hahn und Consorten doch nicht mehr lebend, sondern todt aufgefunden und an's Land gebracht wurde. Gehörten beide Verunglückte auch nicht unter die Zahl der Menschen, die vermöge ihres Wirkungskreises einen hohen Einfluß in der Welt ausübten, so ist doch ihr trauriges Loos um so mehr bedauernswerth, als beide sich durch ihren Lebenswandel vortheilhaft auszeichneten; weshalb sich auch beim Ertrinken des Letztern, die Stimme aller seiner Kameraden über dessen Arbeitsamkeit, Nüchternheit

und bescheidenes Betragen lobend aussprach; — Tugenden welche in der Regel die Gesammtmasse dieser arbeitenden Klasse eben nicht sehr auszeichnen.

Auf den Schiffswerften legt sich die, den Winter hindurch daselbst geherrschte Regsamkeit; weil die erbauten Schiffe „Germania," „Jason" und „Karoline" bereits vom Stapel gelassen und das letzte, welches noch keinen Namen erhalten, sich seiner Vollendung nähert. Viele Arbeiter sind nun wieder außer Thätigkeit gesetzt, und es ist noch sehr zweifelhaft, ob bald wiederum mit Neubauten von Schiffen vorgegangen werden dürfte.

Das Ostermieths-Semester ist vorübergegangen und es scheint nunmehr Alles, was die Wohnung wechselte, an Ort und Stelle zu sein; auch sind, den Auslassungen bedeutender Hauseigenthümer zufolge, die Miethsgelder — trotz aller der Kalamitäten der harten Jahreszeit für die niedere Volksklasse noch so ziemlich eingegangen; und mag bei Manchem aus derselben, die Nichterfüllung seiner diesfälligen Verbindlichkeit mehr in dem Mangel an Moralität als in dem von pekuniären Mitteln gelegen haben, wovon folgendes Beispiel den Belag giebt: Ein Holzarbeiter von der Niederstadt, wurde wegen seiner rückständig gebliebenen Wohnungsmiethe in Anspruch genommen und auf die vom Richter an ihn gerichtete Frage: ob er die liquidirte Miethsschuld anerkenne, bejahte er dieselbe. Auf die zweite Frage aber: ob er sie bezahlen wolle, erwiderte derselbe kalt: Nein! und als der Richter weiter fragte: Warum nicht? erklärte er trocken: ich habe noch niemals Miethe gezahlt und werde doch nun bei meinem gegenwärtigen Wirth nicht den Anfang hiermit machen; denn, wenn ich Lust hätte Miethe zu bezahlen, so wohnte ich nicht auf der Niederstadt, sondern auf dem langen Markt. — Eine tröstliche Aussicht für Grundstück-Spekulanten auf der Niederstadt.

8 — 1.

Am Dienstage wurde ein Käseboot aus der Nehrung, worauf sich drei Männer und eine Frau befanden, auf der Weichsel hinter dem Blockhause von einem stromabwärts in rascher Fahrt begriffenen Oderkahne übergesegelt.

Am 30. und 31. März d. J. fand zum 13ten Male die halbjährige Auszahlung der Spenden aus den Zinsen des von den Geschwistern Gorges zum Besten nothleidender Menschen gestifteten Capitals-Fonds statt. Es wurden an 240 Personen aus dem Kaufmannsstande und 104 Erblindete jeden Glaubens die Summe von 5000 Thlr. vertheilt.

Rüge.

In No. 86. der Elbinger Anzeigen des vorigen Jahres, befand sich angeblich „aus dem Briefkasten" eine, die Ueberschrift: Für Spekulanten, tragende Notiz, in welcher der unbekannte — oder auch bekannte — Verfasser über die, dem in der Bon'schen Buchhandlung zu Königsberg erschienenen Volkskalender für 1837 als Prämie beigegebene Ansicht von Königsberg eben so böswillig als albern glossirte, und in der so eben erschienenen No. 32. des laufenden Jahrgangs jenes Blattes befindet sich ebenfalls unter der Rubrik „Briefkaste:" ein Angriff auf den in No. 45. des diesjährigen Dampfboots enthaltenen Artikel „Kunst," in welchem der saubern Ausführung der von Bils in Königsberg lithographirten und im Institut von A. Rahnke in Elbing gedruckten, in der Verlagshandlung des Dampfboots erscheinenden 24 Ansichten von Danzig, mit gebührender Anerkennung erwähnt wurde.

Der unbefangene Leser jener Notizen mag geglaubt haben, diese Notizen hätten keine weitere Pointe, als die eines Angriffs auf die betreffenden Verlagshandlungen; — so scheint es allerdings, es ist aber anders; — der Angriff auf jene Handlungen war hier nur ein dünnes Mäntelchen, welches der den giftigen Pfeil der Scheelsucht im Gürtel Tragende sich umgehängt hatte; — die Pointe liegt tiefer, und dieser liegt wieder Bosheit zum Grunde, deren Schleier durch diese Zeilen etwas — bei weiterer Veranlassung mehr — gelüftet werden soll.

Sowohl jene erst erwähnte Ansicht von Königsberg als die bei dem Artikel Kunst in No. 45. des Dampfboots in Rede stehenden Ansichten von Danzig sind beide von Herrn Bils in Königsberg lithographirt, und in dem seiner tüchtigen Leistungen wegen nicht genug zu empfehlenden Institut des Herrn Rahnke in Elbing gedruckt worden. — Hier liegt der Hase im Pfeffer! — dem Verfasser jener Notizen verdrießt das immer freundlichere Aufblühen des Rahnkeschen Etablissements und die den Leistungen desselben von allen Seiten werdende verdiente Anerkennung; — er wollte diesem schaden, deshalb ergriff er die Feder, tauchte sie in seine Galle, und schrieb jene Notizen.

Wollte man sich indeß darüber wundern, daß Jemand solche Notizen schreibt, so würde man Unrecht thun, denn der Aerger kleinlicher Seelen über bessere Leistungen irgend einer Art, und Neid und Mißgunst sind fast

Hierzu Schaluppe No. 47.

Schaluppe № 47. zum Danziger Dampfboot № 51.

Am 29. April 1837.

so alt wie die Welt, und werden auch wohl nicht eher aufhören, bis sie in Trümmer zerfällt. — Daß aber die Redaktion der Elbinger Anzeigen solche, aus niedrigen Motiven gegen eine dort bestehende Erfreuliches leistende Anstalt hervorgegangene Notizen nicht zurückweiset, sondern in ihr Blatt aufnimmt, und gar noch mit solchen Anmerkungen, wie in No. 86. u. 32. der Elbinger Anzeigen geschehen, begleitet, ist unbegreiflich; — dieselbe sollte, wenn sie schon — was ihr doch am nächsten, und eigentlich in der Pflicht eines in Elbing erscheinenden Blattes liegt — nichts dazu thun will, dem Nahnkeschen Institut durch gebührende Anerkennung seiner Leistungen zu nützen, wenigstens nicht die Spalten ihres Blattes zu gehäßigen, durchaus nicht zu vertretenden, verkappten Angriffen gegen jene lobenswerthe Anstalt hergeben, und müßte dies um so weniger, als sie schon wegen der zwischen ihr und Herrn Nahnke, durch dessen kürzlich erfolgte Errichtung einer Buchdruckerei eingetretenen Concurrenz Ursache hat auch den kleinsten Schein: als begünstige sie dergleichen Angriffe, zu vermeiden.

Beförderung des Guten, Schutz desselben gegen das Böse und Unpartheilichkeit gegen Freund und Feind sind die ersten Pflichten eines jeden Organes der Oeffentlichkeit; eine Pflicht, welcher das Dampfboot sich nie und unter keinen Umständen entschlagen wird.

Schiffspost.

1) Von Filz (mit dem Postzeichen Marienburg) ist eine lange und langweilige Erklärung gegen Quidam, den Verfasser des in No. 30. der Elbinger Anzeigen abgedruckten netten Gedichts „gegen Filz" zur Aufnahme in das Dampfboot, nöthigenfalls gegen Bezahlung von Insertionsgebühren, eingegangen. — Obgleich dieselben nun, da der Auffsatz Umfang hat, wohl einige Thälerchen betragen möchten, können wir uns doch nicht überwinden, unsere Leser durch die Mittheilung jenes Wischi-Waschi zu langweilen, fühlen auch keinen Beruf die Spalten des Dampfboots dem Herrn Filz zu öffnen, der wie er selbst in seiner Erklärung sagt „gefüllte Koffer" hat, und dennoch so filzig war, zu einem Denkmal des 500jährigen Jubiläums seines Wohnortes, nichts geben zu wollen. — Herrn Quidam hingegen, der uns durch sein nettes Gedicht recht lieb geworden ist, würden wir es Dank wissen, wenn er uns gelegentlich einmal mit einem Kinde seiner Muse erfreuen wollte. — 2) Von H. W. in St. Herzlichen Dank! — Nächstens einen Brief. — 3) Von D—g in Marienwerder, s. No. 49. und 50. des Dampfboots. d. Red.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

Harmonie.

Es gereicht mir zum tiefen Bedauern den Lesern des Dampfboots den gestern Vormittag, ¾ auf 10 Uhr im 37sten Lebensjahre erfolgten Tod des Begründers und bisherigen Redakteurs dieser Zeitschrift, des

Herrn Wilhelm Schumacher,

anzeigen zu müssen. Schon seit Mitte Dezembers kränkelnd, hatte sein Zustand doch immer noch Hoffnung zur Genesung gegeben, bis vor einigen Wochen Lungen- und Halsschwindsucht unzweifelhaft bei ihm hervortrat, die denn auch die Ursache seines Todes wurde. Friede sei mit seiner Asche!

Der Verleger.





Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.